

DAS „ERBE“ – PRAKTIKEN UND AKTEURE IN GRENZÜBERSCHREITENDER PERSPEKTIVE

Jahrestagung der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen
Historikerkommission

Die diesjährige Tagung der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission fand unter der Überschrift „Das ‚Erbe‘ – Praktiken und Akteure in grenzüberschreitender Perspektive“ (Dědictví – praxe a protagonisté v přeshraniční perspektivě) vom 8. bis 10. Oktober 2025 in Kutná Hora statt. Die ehemalige Bergstadt in Mittelböhmen feiert in diesem Jahr das dreißigjährige Jubiläum der Aufnahme ihrer historischen Altstadt in die UNESCO-Weltkulturerbeliste, was die Kommission dazu veranlasste, Tagungsort und -thema in außergewöhnlicher Weise miteinander zu verschränken.

Im Anschluss an die Arbeitssitzung der einzelnen Sektionen eröffnete Kateřina Špalková, die stellvertretende Bürgermeisterin von Kutná Hora, am Nachmittag des 9. Oktober den öffentlichen Teil der Konferenz. Sie begrüßte alle Anwesenden im Rittersaal des Welschen Hofs (Vlašský dvůr), der einen wesentlichen Bestandteil des Weltkulturerbes der Stadt ausmacht und in dem heute ein Teil der Stadtverwaltung untergebracht ist. Ein ausgezeichnete Ort also, um über Relevanz und Bedeutungsebenen von (grenzüberschreitendem) Erbe in seinen unterschiedlichsten Erscheinungsformen nachzudenken.

In seiner Einführung konstatierte Miloš Řezník (Chemnitz) einen aktuellen Bedeutungswandel des Erbes im Kontext der allgemeinen Geschichtsfunktionalität. Angesichts zeitgenössischer sozialer und geopolitischer Entwicklungen seien unsere Gesellschaften mit einem beschleunigten Identitätswandel konfrontiert, der die kollektiv-identitätstiftende Funktion von Erbe zunehmend in den Vordergrund rücke. Auf der semantischen Ebene beinhalte insbesondere das tschechische und slowakische dědictví/dedíctvo einen Verweis auf die Ahnen. Da das Erben immer eine Form von Besitz sowie die Übergabe des Besitzes im transgenerationellen Zusammenhang voraussetzt, deutet es stets zugleich in die Vergangenheit und in die Zukunft. Aus historischer Perspektive sei vor allem eine Entwicklung von (ständisch-dynastischem) Privatbesitz hin zu kollektivem Besitz sowie eine zunehmende Immateralisierung von Erbe zu beobachten. Neben dem Konfliktpotenzial, das ein derartiges kollektives Erbe mit sich bringe („umkämpftes“ oder „umstrittenes Erbe“) hob Řezník nicht zuletzt dessen Potenzial zur Überwindung von Differenzen hervor, das in Konzepten wie Weltkulturerbe oder „shared heritage“ zum Ausdruck komme.

Mit unterschiedlichen Erbe-Konzepten befasste sich auch der Eröffnungsvortrag von Anca Claudia Prodan (Cottbus/Senftenberg) unter dem Titel „Crossing Boundaries with Relational Approaches“. Prodan stellte mit Blick auf die Heritage Studies verschiedene relationale Ansätze vor, deren gemeinsames Anliegen ist, den analytischen Fokus von statischen, voneinander unabhängig erscheinenden Objekten hin zu dynamischen Beziehungen zwischen Menschen, Orten und nichtmensch-

lichen Akteuren zu verschieben. Am Beispiel der tschechisch-deutschen UNESCO-Weltkulturerberegion Erzgebirge/Krušnohoří zeigte sie, wie sich mittels einfacher Perspektivverschiebungen die aktuell im Kulturerbediskurs vorherrschenden räumlichen, zeitlichen und analytischen Grenzen von Trennlinien in Kontaktzonen verwandeln lassen, beispielsweise durch das Ersetzen statischer Begriffe wie „are“ mit prozessorientierten Begriffen wie „co-create“. Dabei werden bisher als passiv verstandene Faktoren wie Landschaft, Werkzeuge oder Rohstoffe zu aktiven Co-Produzierenden von Kulturerbe.

Eine besondere Beziehungsgeschichte stellte Tereza Juhászová (Prag) vor, die für ihre kürzlich abgeschlossene Dissertation zum Zusammenleben der mehrsprachigen Bevölkerung von Nižný Medzev/Metzenseifen nach dem Zweiten Weltkrieg forschte. Während ihre Doktorarbeit mit den Entwicklungen der 1960er Jahre endet, beschäftigte sich Juhászová in ihrem Vortrag mit der Bedeutung der metallverarbeitenden Industrie in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik und dessen Erbe für das lokale Zusammengehörigkeitsgefühl bis in die Jetztzeit. Während das Metallgewerbe in Nižný Medzev jahrhundertlang eng mit der deutschsprachigen Bevölkerung und deren mantakischem Dialekt verbunden war, zog die Eröffnung der Fabrik „Strojsmalt“ in den 1960er Jahren zahlreiche slowakisch-, ruthenisch-, romani- und ungarischsprachige Familien an, für die die Fabrik und deren angegliederte soziale Einrichtungen wichtige Integrationsfaktoren darstellten. Die post-sozialistische Deindustrialisierung ab den 1990er Jahren bedeutete für die Metzenseifener:innen daher einen doppelten Identitätsverlust, infolgedessen das Sprechen über das gemeinsame (industrielle) Erbe sich zum wichtigen Bezugspunkt der vielsprachigen Gemeinde entwickelte.

Der Tag endete mit einem Ortswechsel ins städtische Theater, wo die öffentliche Podiumsdiskussion stattfand. Das Gespräch mit Fachleuten aus dem Kulturerbe-Bereich ergänzte die transdisziplinäre Tagung um wichtige Perspektiven aus der Praxis. Miloš Řezník sprach mit Pavel Bezouška (Kutná Hora) und Jens Baumann (Dresden) über Entwicklungen und Herausforderungen im Umgang mit dem (gemeinsamen) Erbe, insbesondere im regionalen und transnationalen Zusammenhang. Während Pavel Bezouška als stellvertretender Vorsitzender der Stiftung UNESCO-Weltkulturerbe Kutná Hora vorwiegend mit baulich-kulturellem Erbe arbeitet, setzt sich Jens Baumann als Beauftragter des sächsischen Innenministeriums für Vertriebene und Spätaussiedler verstärkt mit den sozialen und diplomatischen Dimensionen von Erbe auseinander.

Sowohl Baumann als auch Bezouška sind bereits seit den frühen 1990er Jahren in diesen Bereichen aktiv und beobachten seither ähnliche Entwicklungen, vor allem im Bereich der internationalen Zusammenarbeit: Während vor 1990 kaum von echter Kooperation die Rede sein konnte und sich der Erhalt von Kulturerbe häufig in Folklore und Traditionspflege erschöpfte, nahm in den letzten 30 Jahren das Interesse für die „Nachbarn“ stetig zu. Baumann betreut eine wachsende Zahl international arbeitender Bildungsprojekte, und Pavel Bezouška sieht rückblickend einen Paradigmenwechsel im Kulturerbe-Bereich, in dem es heute weniger um Besitzansprüche gehe und mehr um gemeinsames Erbe. Dies zeige sich unter anderem in grenzüberschreitenden UNESCO-Weltkulturerbeanträgen, wie sie bereits im Erz-

gebirge und im sogenannten Bäderdreieck Karlsbad/Karlovy Vary, Marienbad/Mariánské Lázně und Franzensbad/Františkovy Lázně erfolgreich gestellt wurden. Gleichzeitig stehen heute Fachleute und Ehrenamtliche vor Herausforderungen, was die Weitergabe des Erbes an zukünftige Generationen betrifft. Es gelte stets aufs Neue, passende Bildungsangebote für unterschiedliche Zielgruppen zu finden, um den Generationswechsel zu bewältigen und Erhaltenswertes zu bewahren. Im Falle der Vertriebenen und Spätaussiedler:innen, ergänzte Baumann, erhalte diese Aufgabe eine zusätzliche Dringlichkeit, da die Erlebnisgeneration, die als Zeitzeug:innen ihre Erfahrungen weitergeben könne, nach und nach versterbe.

Den zweiten Tag eröffnete ein Panel zum Themenkomplex „Erbe, Grenzraum und kulturelle Kontaktzonen“. Sabine Stach (Leipzig) näherte sich in ihrem Vortrag zu den ehemaligen Zittwerken (Kleinschönau/Sieniawka) der Frage „Latentes Erbe, Dunkles Erbe, Wessen Erbe?“ über den Zugang der sozialen Praxis an. Dabei identifizierte sie drei Arten von Erbe-Praktiken (Entdecken, Wissen, Gedenken), die von verschiedenen polnischen, deutschen und internationalen Trägergruppen in Bezug auf das ehemalige Rüstungswerk und KZ-Außenlager performiert werden. Erstaunlicherweise befindet sich dessen professionelle historische Erschließung noch in den Anfängen, obgleich der Ort schon seit Jahren im Fokus geschichtskultureller Produktion steht.

Auch in Veronika Kupková (Ústí nad Labem/Aussig) Ausführungen zum Gebiet von Preßnitz/Přísečnice spielte die Latenz des kulturellen Erbes eine übergeordnete Rolle. Die Humangeografin beschäftigt sich in ihrem Dissertationsprojekt mit den „Landschaften des Erinnerns“ rund um ein verschwundenes Dorf auf dem Erzgebirgskamm, das nach dem Zweiten Weltkrieg Schauplatz der Vertreibung der deutschen Bevölkerung wurde, bevor Anfang der 1970er Jahre die neuen Bewohner:innen für den Bau einer Talsperre umgesiedelt wurden. Eine unerwartete transnationale Dimension des lokalen Erbes entdeckte sie in den noch erhaltenen Sammlungen der Preßnitzer Musikerinnen, die ab dem frühen 19. Jahrhundert als beliebte Damenkapellen weltweit, also auch in europäischen Kolonien, unterwegs waren. In diesem Fall wird das materielle Erbe (Souvenirs) zum Träger kontroverser Erinnerungsschichten, da es die Erzählung einer „kolonialen Unschuld“ der böhmischen Länder infrage stellt.

Wie sich das mehr oder weniger latente Nachleben deutschen Kulturerbes in der Slowakei gestaltet, stand im Mittelpunkt von Michal Korhels (Lüneburg/Warschau) Präsentation. Als Mitglied des ERC-Forschungsprojekts „Recycling the German Ghosts. Resettlement Cultures in Poland, Czechia and Slovakia after 1945“ untersucht Korhel Orte, Gegenstände und andere materielle Spuren, die von der deutschen Bevölkerung in der heutigen Westslowakei zurückgelassen wurden. Die Metapher des „Geisterhaften“ rückt dabei Aspekte des verdrängten, (scheinbar) vergessenen Kulturerbes in den Vordergrund, das allerdings nicht völlig verschwunden ist, sondern beim genauen Hinsehen wieder erinnert werden kann. Der „Spuk“ steckt demzufolge nicht in den Objekten selbst, sondern ereignet sich erst durch die Affekte der Personen, die mit ihnen interagieren.

Der letzte thematische Abschnitt der Tagung war zugleich auch der umfassendste und stand unter der Überschrift „Erbe: Produktion, Erfindung und Performanz“.

Das erste Panel befasste sich vor allem mit der sprachlichen Dimension von Erbe. Miloslav Szabó (Bratislava) betrachtete aus historisch-literaturwissenschaftlicher Perspektive die komplexe Beziehung zwischen Kulturerbe und (Staats-)Sozialismus. Anhand von Libuše Moníková's „Die Fassade“ und Peter Weiss' „Ästhetik des Widerstands“ machte er das Spannungsfeld zwischen Bewahren, Aneignen und Umschreiben von Erbe deutlich, mit dem sich sowohl frühe Arbeiterbewegungen als auch der späte tschechoslowakische Staat konfrontiert sahen.

Hana Svobodová (Brno) zeigte in ihrem Vortrag zum Dialektwandel in der Region von Braunau/Broumov, wie sich die lange Geschichte des deutsch-tschechischen Sprachkontakts in Nordostböhmen bis heute am lokalen Dialekt der Bevölkerung nachvollziehen lässt. Das Überdauern der stark von deutschen Einflüssen geprägten Broumover Dialekte erklärt sich aus dem Umstand, dass sich hier ab 1945 vorwiegend Tschech:innen aus dem Umland ansiedelten, die ähnliche Dialekte sprachen – anders als beispielsweise im Erzgebirge, wo viele Menschen aus völlig anderen Regionen hinzogen und in der Folge lokale Dialekte verloren gingen.

Gleichermaßen soziolinguistisch, doch mit stärkerem Fokus auf die intergenerationale Weitergabe sprachlich-kulturellen Erbes untersucht Theresa Stangl (Regensburg/Innsbruck) in ihrer Dissertation die deutsche Varietätenvielfalt aus der Slowakei. In ihrem Vortrag stellte sie die große Bandbreite an Aushandlungsprozessen zwischen der Erlebnissgeneration, deren Kindern und der „dialektal entwurzelten“ Enkelgeneration eindrucksvoll dar. Diese finden sich sowohl unter jenen Deutschsprechenden, die aus der Slowakei vertrieben wurden und sich in Bayern angesiedelt haben als auch unter denjenigen, die heute in einer slowakischsprachigen Mehrheitsgesellschaft leben. Die Gründe, das sprachliche Erbe der Vorfahren anzunehmen oder auszuschlagen, sind dabei so vielfältig wie die Lebenssituationen und Sprachräume der interviewten Personen.

Martin Zückert (München) und Jan Pacholski (Wrocław) sprachen beide über das Erbe der Berge als Natur- und Kulturlandschaft, jedoch aus unterschiedlichen Perspektiven. Zückert forscht unter anderem zu den Folgen staatlicher Strukturpolitik in (tschecho-)slowakischen Bergregionen nach 1945 und stellte diese am Beispiel der Niederen Tatra/Nízke Tatry vor, wo bereits 1978 ein Nationalpark eingerichtet wurde. Zentrale Fragen des Vortrags waren, inwieweit staatliche Erinnerungskultur und Naturschutz dabei zusammenspielten (Naturräume als Erinnerungslandschaften) und in welchem Verhältnis der Aufwand für die Erhaltung traditioneller Kulturlandschaften zum gesellschaftlichen Nutzen dieses Erbes steht. Schließlich ging Zückert der Frage nach, ob die zunehmend internationalisierten Erbe-Diskurse seit 1989 langfristig zu einer Umdeutung des bislang stark national kodierten Erbes, beispielsweise der Karpaten als verbindender Natur- und Kulturraum, führen könnten.

Pacholskis Ausführungen drehten sich um das Kulturerbe des schlesischen Riesengebirges nach dem Zweiten Weltkrieg. Wie in zahlreichen anderen, ehemals deutsch geprägten Gebieten, stand auch die hierher umgesiedelte polnische Bevölkerung vor der Herausforderung, sich eine „fremde“ Landschaft und ihr historisches Erbe anzueignen. Pacholski diagnostizierte für den Zeitraum zwischen 1945 und 1989 eine umfassende „mentale Polonisierung“ der Riesengebirgs-Landschaft,

die nicht nur durch die Polonisierung von Ortsnamen geschah, sondern auch, indem landschaftliche Marker mit dem polanischen Herrschergeschlecht der Piasten in Verbindung gebracht und so in die Nationalerzählung integriert wurden. Hinzu kamen kulturelle und architektonische Importe aus den Herkunftsorten der neuen Bewohner:innen, unter anderem aus dem Karpatenraum. Seit 1989 öffnet sich die regionale Erinnerungslandschaft aber auch für das deutsche Kulturerbe der Region, wie sich am Beispiel der Wiederentdeckung der Brüder Gerhart und Carl Hauptmann und deren Wirken im Riesengebirge beobachten lässt.

Im letzten Vortrag der Tagung setzte sich Miloš Řezník anhand zweier Fallbeispiele mit der performativen Dimension von Kulturerbe auseinander: dem kaschubischen *Ścinanie kani*, der symbolischen Hinrichtung eines großen Raubvogels, und dem englischen Cheese-Rolling. Neben der stark lokalen/regionalen Gebundenheit der beiden Events ist vor allem ihr Ritualcharakter bemerkenswert, durch den das immaterielle Kulturerbe gleichermaßen wieder- wie weitergegeben wird. Da keine „Aufführung“ exakt wie die andere abläuft und sich die Rahmenbedingungen kontinuierlich wandeln, befindet sich das Kulturerbe in einem stetigen Aushandlungsprozess zwischen Tradition und Innovation, wobei das Streben nach Authentizität zentral bleibt. Eine nicht zu unterschätzende Rolle für die Veränderung der Rituale in Bezug auf ihre Größe, Temporalität und Inszenierung spielt dabei seit dem 19. Jahrhundert der Tourismus.

Am Ende blieb noch Zeit für eine kurze Abschlussdiskussion, während der Martin Schulze Wessel (München) rückblickend auf die vielfältigen Beiträge der Tagung drei grundlegende Verständnisebenen von Erbe vorschlug: Erstens, Erbe als etwas, das bedroht ist und bewahrt werden muss (Schützens- und Erhaltenswertes); zweitens, Erbe als etwas, das uns hinterlassen wurde und mit dem man umgehen muss – im Guten wie im Schlechten, und schließlich drittens, Erbe als etwas, das uns zur Selbstvergewisserung und Identitätsbildung dient.

Dass sich diese Ebenen, nicht nur aus grenzüberschreitender Perspektive, selbstverständlich auch immer überlagern, wurde letztendlich in jedem einzelnen Vortrag deutlich. Demzufolge ergab sich aus dem transnationalen, interdisziplinären Charakter der Tagung ein ganzes Kaleidoskop analytischer Zugänge zum Thema Erbe.